

Schweizweit werden 1800 Lehrer gesucht

Die Zahl der offenen Stellen wird sich in den kommenden Wochen noch weiter erhöhen, sagt Lehrerpräsident Beat W. Zemp

Die Suche nach neuen Lehrern läuft in den Kantonen auf Hochtouren – wegen des Lehrermangels rekrutieren Schweizer Schulen jetzt bereits im ganzen EU-Raum. Ein neuer Lehrermangel zeichnet sich ab.

VON FANJA PASTEGGA UND PRINZ FRAMER

Kund vier Monate vor Beginn des neuen Schuljahres sind an Schweizer Schulen über 1800 Lehrstellen offen. Das zeigen eine Kantons-Umfrage des «Sonntags» und eine Auswertung des schweizerischen Lehrerberufsportals Educa. Die Zahl der neu zu besetzenden Stellen wird sich in den kommenden Wochen weiter erhöhen. Ende April ist der zweite Kündigungstermin, so Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrerverbands LCH: «Es wird mit Sicherheit noch mehr offene Stellen geben.»

NACH DEM AKUTEN LEHRERMANGEL im letzten Jahr zeichnet sich bereits ab: In der Schweiz herrscht weiterhin Lehrermangel. «Die Situation ist vergleichbar mit dem letzten Jahr», sagt Lehrerpräsident Zemp. «Und 2010 war die Lage dramatisch.»

Beispiel Kanton Gené: «Auf der Sekundarstufe I fehlen uns derzeit noch mindestens 150 Lehrer», sagt Harry Koumrouyan, Personalchef für die Oberstufe, seinen Mangel gibt es vor allem in den Fächern Französisch, Mathematik und Deutsch. Für das kommende Schuljahr habe man Lehrer aus dem EU-Raum engagiert, vor allem aus Frankreich, um die Lücken zu füllen, so Koumrouyan. Zudem würden einige offene Stellen mit Studenten besetzt, die kurz vor dem Studienabschluss stünden. Deutschschweizer, die in Gené ihre Muttersprache unterrichten wollten, sollen sich bei ihm melden, sagt Koumrouyan; «Es wird eine grosse Herausforderung sein, alle offene Stellen zu besetzen.»

Einige Kantone melden sogar mehr Vakanzstellen als vor einem Jahr: Bern hat 227 Lehrstellen ausgeschrieben – Ende März 2010 waren es 209. Die meisten Vakanzstellen gibt es aktuell auf der Primar- und der Sekundarstufe I, sagt der Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver.



An den Gymnasien suche man Lehrpersonen für die Fächer Geschichte und Mathematik.

Eine «leichte Zunahme» der offenen Stellen melden auch Solothurn und Luzern. «Aktuell sind 95 Stellen an den Luzerner Volksschulen frei, davon sind knapp 60 Klassenlehrerstellen», sagt Charles Vincent, Leiter des Volksschulamts im Kanton Luzern. Die Rekrutierung von neuen Lehrern sei setwa gleich schwierig wie letztes Jahr, so Vincent: Studenten der Pädagogischen Hochschulen sollen mit Teilzeitpensen zum Einsatz kommen. «Wir haben eine Begleit-

gruppe von Schulleitungen eingesetzt, welche die Situation beobachtet und bei Bedarf Massnahmen vorschlägt.»

PREKÄR IST DIE SITUATION im Kanton Zürich, wo 410 Lehrer gesucht werden. «Auf der Sekundarstufe I ist der Lehrermangel nach wie vor ausgeprägt», sagt Martin Wendelspiess, Chef des Zürcher Volksschulamts. «Heilpädagoginnen sind auch im nächsten Schuljahr knapp. Die Stellen in der Handarbeit und Hauswirtschaft dürfen nur mit Mühe besetzt werden können.» Grund für den Lehrermangel: Die Schülerzahlen haben deut-

lich zugenommen, starke Lehrerbahngänge gehen in Pension – und die zunehmende Teilzeitarbeit an den Schulen erhöht den Lehrerbeford.

Um Personalücken in den Sekundarschulen zu schliessen, unterrichten an den Schulen immer mehr Lehrer auf einer Stufe, für die sie gar nicht ausgebildet sind. «Kund 18 Prozent aller Vollzeitstellen sind durch Lehrpersonen besetzt, die zwar über eine pädagogisch-didaktische Ausbildung verfügen, aber auf einer anderen Schulstufe unterrichten, als sie ausgebildet sind», sagt der Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver. Im

Kanton Solothurn ist fast jeder dritte Sekundarschullehrer nicht für diese Stufe ausgebildet. «Wir machen uns Sorgen um die Qualität auf der Sekundarstufe», sagt Marcel Blumenthal vom Volksschulamt des Kantons Wallis. «30 Lehrer verfügen bei uns nicht über ein Diplom, das für diese Schulstufe verlangt wäre.»

Die Schulen müssten jetzt «Notmassnahmen» ergreifen, fordert Lehrerpräsident Beat W. Zemp. Wegen des Lehrermangels würden sie im neuen Schuljahr «nicht darum herumkommen, pensionierte Lehrer und Studenten anzustellen.»

Schweizer wurde tot geborgen

Opfer von Helikopter-Absturz in Österreich

AM 30. MÄRZ stürzte ein Helikopter des österreichischen Innenministeriums im Tirol in den Achensee. Der Helikopter mit vier Personen an Bord befand sich auf einem Überwachungs- und Grenzflug. Unter den Verantwortlichen war auch ein Angehöriger des Schweizer Grenzschutzkorps. Der Grenzwächter befand sich als Hospitant in einer Weiterbildung beim Landespolizeikommando Tirol in Innsbruck.

DIE RETTUNGS- und Hebungsmassnahmen wurden unmittelbar nach dem Ereignis eingeleitet. Dies erwies sich aber aufgrund der Verhältnisse vor Ort als sehr schwierig. Jetzt konnte der leblose Körper des 40-jährigen Grenzwächters aus der Ostschweiz durch die Rettungskräfte als letztes Unfallopfer geborgen werden. Die Überführung des Leichnams in die Schweiz wird vorbereitet. (AP)

Schweizer Waffenhändler in Bestechungsskandal verwickelt

Ehemaliger Partner der Thuner Waffenfirma Brügger & Thomet gerät immer mehr ins Zwielicht

VORFELLEN BEI in Ägypten bedrohte der Geheimdienst mit Schweizer Sturmgewehren Demonstrationen. In Bahrain inarschierten die Saudis mit Schweizer Panzern ein (Der Sonntag berichtete). Für diese Waffenlieferungen gab das Staatssekretariat für Wirtschaft Seco eine Exporterlaubnis.

Neben diesem offiziellen Waffenmarkt existiert ein schwer kontrollierbarer Graumarkt für leichte Waffen – Pistolen, Sturmgewehre, Granatwerfer oder Raketen. Der Schweizer Waffenschleier Heinrich Thomet mischt in diesem Geschäft mit – und gerät zunehmend ins Zwielicht.

Sein Name tauchte vor drei Wochen in Dokumenten der Bezirksanwaltschaft von Tel Aviv auf, wie Recherchen des «Sonntags» zeigen. Schmuel Avivi, ehemaliger israelischer Militärattaché in der Schweiz, ist dort wegen Bestechung angeklagt. Thomet soll

ihm von 2002 bis 2005 Bestechungsgelder in der Höhe von mehreren zehntausend Dollar gezahlt haben. Dafür habe ihm der Diplomat Zugang zu Israels Markt verschafft.

DIE GELDER flossen laut Avivi via die von Thomet in Tel Aviv gegründeten Rüstungsfirmen Talon Security Consulting & Trading zu. Zwei Monate nach Avivis Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst machte ihn Thomet zum Direktor der Firma.

Talon ist nur eine von vielen Firmen und Beteiligungen des untrüben Schweizer, der 1991 zusammen mit Karl Brügger im Berner Oberland die Waffenfirma Brügger & Thomet gründete. 2005 verkaufte Thomet seine Firmenanteile an Brügger. Kurz darauf beteiligte er sich via eine Scheinfirma an einem gigantischen Deal für die US-Armee, obwohl sein Name auf einer schwarzen Liste des US-

Aussenministeriums figurierete. Seine Geschäftspartner in den USA waren die zwei Jungunternehmer Efraim Diveroli und David Packouz und deren Firma AEI in Miami. Sie hatten Ende 2005 begonnen, via Internet auf Beschaffungsaufträge der US-Armee zu bieten. Im Sommer 2006 erhielten sie den Zuschlag für die Lieferung von Munition für Kalaschnikow-Sturmgewehre.

Damit wollte die Regierung Bush die afghanischen Sicherheitskräfte im Kampf gegen die Taliban aufrüsten. Thomet besorgte mehr als 100 Millionen Patronen aus albanischen Albeständen.

RECHERCHEN DES kanadischen Journalisten Guy Lawson, publiziert in der neusten Ausgabe des US-Magazins «Rolling Stone», bringen neue Details zur Schweizer Connection ans Licht. Demnach hatte sich das Trio im Juni 2006 an der weltgrößten Waffenmes-

se Eurosatory in Paris kennen gelernt. Die entstandene Kooperation war lukrativ: Die urale Munition für die Afghanen kaufte Thomet für zwei US-Cent pro Schuss ein und verkaufte sie zum doppelten Preis an AEI. Diese wiederum verrechnete der US-Regierung das Fünffache.

Die Partnerschaft fand ein jähes Ende, als US-Besatte 2007 das Büro von AEI stürmten und Diveroli und Packouz verhafteten. Thomet verschwand von der Bildfläche.

Bei Thomets Firma BT International im bernischen Riedbach heisst es: «Er ist nicht mehr in der Schweiz.» Sein ehemaliger Geschäftspartner Karl Brügger wird nicht gern an Thomet erinnert: «Wir haben nichts mehr mit ihm zu tun. Wir arbeiten diametral anders und haben Polizei und Behörden in Europa als Kunden.» Wo Thomet sich aufhält, weiss Brügger nicht. «Montenegro, hört man.»

Jetzt kommen die Libyer

Elf libysche Staatsangehörige haben Asylgesuch gestellt

IM FEBRUAR HADEN drei und im März acht Flüchtlinge aus Libyen in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt. Es sind die ersten Libyer, die seit Ausbruch der Proteste im nordafrikanischen Land in die Schweiz gekommen sind. Aufgrund des Krieges und der Brutalität Gaddafis sei es durchaus möglich, dass ihr Gesuch bewilligt werde und sie als Flüchtlinge anerkannt würden, sagte das Bundesamt für Migration (BFM) dem «Tages-Anzeiger». Jeder Fall werde einzeln geprüft, versicherte das BFM weiter. «Arbeitsanfragen» müssten die Schweiz allerdings so schnell wie möglich verlassen.

Das BFM erwartet für die kommenden Monate noch mehr Flüchtlinge aus dem Maghreb. Bei der Mehrzahl handelt es sich allerdings um Dublin-Fälle. Die Asylsuchenden haben also ihr erstes Gesuch in einem anderen EU-Land – meist in Italien – gestellt.

Da die Rückübernahme von Asylsuchenden mit Italien nicht immer reibungslos funktioniert, reist BFM-Direktor Alard du Bois-Reymond noch vor Ostern nach Rom, um das Problem mit seinem Amtskollegen zu erörtern.

Ähnliches gilt für Griechenland. Die Schweiz hat einen vorläufigen Rückführungstopp nach Griechenland «aus humanitären Gründen» verhängt. (AP)